

Das diesjährige FFG Forum widmete sich dem Thema „Kompetenz und Exzellenz“ in Forschung und Entwicklung. Internationale ExpertInnen aus Australien, Belgien, Niederlande, Finnland, Frankreich und Schweden ermöglichten einen Blick über den eigenen Tellerrand und lieferten wertvolle Impulse für die strategische Weiterentwicklung nationaler Kompetenzzentren-Programme.

Patries **Boekholt** (Technopolis Group, Niederlande) hob die Notwendigkeit der grenzüberschreitenden Kooperation in Forschung und Technologie hervor, um kritische Massen bilden und im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Sie forderte eine Internationalisierungsstrategie auf europäischer, nationaler und regionalpolitischer Ebene, um bestehende Barrieren hinsichtlich der internationalen Beteiligung abzubauen und die Öffnung der Programme zu forcieren.

Otto **Starzer** (FFG, Österreich) skizzierte die Entwicklung der österreichischen Kompetenzzentrenprogramme seit 1998. Diese zählten mittlerweile zu den erfolgreichsten Initiativen der Technologiepolitik in Österreich sowie auf internationaler Ebene. Das 2006 gestartete COMET-Programm „Competence Centers for Excellent Technologies“ wurde als „Best Of“ K<sub>plus</sub> und K<sub>ind/net</sub> konzipiert und forciert vor allem die Weiterentwicklung der Forschungsaktivitäten Richtung Weltspitze sowie eine stärkere internationale Ausrichtung der Zentren. Mit den Kompetenz-Projekten wurde auch eine Newcomer Linie erfolgreich etabliert. Bisher werden 5 K<sub>2</sub> und 16 K<sub>1</sub> Zentren sowie 25 K-Projekte im Umfang von ca. 700 Mio. Euro Gesamtvolumen gefördert.

### **Internationale Benchmarks**

Aus Sicht von Mattias **Lundberg** (Vinnova, Schweden) ist die Schaffung eines Mehrwerts für Unternehmen ein wesentlicher Erfolgsfaktor für Kompetenzzentren. Zur Unterstützung der IP Verhandlungen stellte Vinnova ein „Model Agreement“ nach dem 70/70 Prinzip zur Verfügung: beide Verhandlungsparteien sind zu 70% mit dem Lösungsvorschlag zufrieden.

Anrnaud **Torres** (ANR, Frankreich) stellt das CARNOT Programm mit 33 Instituten und 17.000 ForscherInnen sowie einem Gesamtvolumen von 1,4 Milliarden Euro vor. Die staatliche Förderung betrage 60 Mio. Euro jährlich. 2011 sei eine weitere Ausschreibung geplant. Das Programm "Inter Carnot-Fraunhofer (PICF) - 2009“ fördere auch Projekte zwischen CARNOT- und Fraunhofer Instituten.

Als Reviewerin des australischen Zentrenprogramms stellt Mary **O’Kane** sowohl das bereits 1990 ins Leben gerufene CRC Programm mit einem Budget für 2009/10 von rund 140 Mio. Euro, als auch das Centres of Excellence (CoE) Programm, vor. Letzteres sei 2005 mit einem Budget von 88 Mio. Euro gestartet. Die CoE wurden an ausgewählten Hochschulen angesiedelt. Wesentliche Erfolgsfaktoren bei Kompetenzzentren sind laut Frau O’Kane:

- Involvierung der besten Player (Industrie, Forschung, Ministerien),
- hohe Attraktivität für Endnutzer,
- kein Zwang für Bündnisse,
- strenge Evaluierungen, um hohe Qualität zu gewährleisten,
- einfache Governancessstrukturen,
- sowie ein klare Führung und Vision durch das Zentrumsmanagement.

## Benefits of Partners

Aus Sicht der Unternehmen ist die Erweiterung des Forschungsportfolios wesentlich für die Teilnahme an COMET. Gerade thematisch offene Programme würden von der Industrie gebraucht, betont Renald **Kern** (Magna International Europe), und nennt einige erfolgreiche Umsetzungen im Unternehmen.

Die Wissenschaft betont die Schaffung kritischer Massen und internationale Sichtbarkeit und hebt die höhere Forschungsleistung durch gemeinsame Publikationen, eine erhöhte Anzahl an Masters und PhDs sowie den Zugang zu neuen Industriepartnern und zu Non-K Projekten als Benefit hervor. Diese Vorteile müssten allerdings zunächst erarbeitet werden, so Prof. **Magerl** (TU Wien). Die Schaffung klarer Regeln insbesondere hinsichtlich IPR und die Definition der Rollen seien sehr wesentlich.

Anton **Plimon** (AIT) unterstreicht die Bedeutung einer klaren Vertragssituation und sieht ferner die Wissenschaftsanbindung im Technologiebereich, die sehr gute Qualität der Forschungsvorhaben sowie den bottom up - Prozess als Vorteil an.

## Human Resources

„Will man Spitzenleistung, müssen die notwendigen Freiheitsgrade ermöglicht werden“, so Boris **Hultsch** (Geschäftsführer K1 Zentrum Wood). Weiters stellen Vertrauen, Vorbildwirkung, Anerkennung, sachlicher Umgang mit Misserfolgen, klare Zieldefinierung & Identifikation eine wesentliche Voraussetzung für eine gelungene Zusammenarbeit dar. Klare Signale hinsichtlich Kontinuität des Programms seien notwendig.

Während Unternehmen erfolgreich sein wollen, trachten Individuen nach persönlicher Zufriedenheit und sind geleitet von ihren eigenen Wertvorstellungen, gibt Hubert **De Neve** (IMEC, Belgien) zu bedenken. Die Hoffnung, dass die beiden Sichtweisen sich irgendwo kreuzen würden, funktioniere nicht. Es gehe darum durch Dialog herauszufinden wie die beiden Ambitionen zusammenpassen. „Talente werden immer knapper“ stellt De Neve weiters fest und betont neben der notwendigen Orientierung in Richtung Fernost, den großen Bedarf an Frauen im Technologiebereich.

## Governance

„Die Kompetenzzentren sind ein nicht wegdenkbarer Teil der österreichischen Innovationslandschaft“ zeigt sich Bruno **Lindorfer** (TMG) überzeugt. Zudem würden sie ein wichtiges Instrument der Innovationspolitik für die Bundesländer darstellen. Nichtsdestotrotz ortet er Verbesserungspotential in Hinblick auf die Eigentumsverhältnisse, die Organisationsform, den Beitrag der wissenschaftlichen Partner, sowie die Rolle der Förderungsagenturen.

Kompetenzzentren seien langfristig angelegt, meint Jari **Romanainen** (TEKES, Finnland) und führt weiter fort: „Solange wir nicht in der Lage sind, die Zukunft vorherzusagen, ist die Inkraftsetzung einer stark strategisch ausgerichteten Governance das beste was wir tun können“. Kompetenzzentren bewegen sich nicht in einem Vakuum, deshalb ist externen Allianzen und Netzwerken genügend Beachtung zu schenken. Die effektivste Form von Governance sei integriert in ein gemeinsames Gefüge von Werten, Praktiken und Zielen der Zentren-Community.

## **Podiumsdiskussion**

In der abschließenden Podiumsdiskussion betont Friedrich **Franek**, wissenschaftlicher Leiter des K2-Zentrums XTribology, die Notwendigkeit des Engagements der Universitäten. Er sieht die verpflichtende 5%ige Beteiligung der wissenschaftlichen Partner an der Finanzierung der Zentren dennoch als problematisch an. Dieser Anteil solle allerdings nicht ersatzlos wegfallen.

Richard **Hagelauer**, Rektor der JKU Linz, sieht erfolgreiche Zentren bzw. Institute vor allem im Umfeld von Universitäten. Diese leisteten gute Vorarbeit zur Erreichung der gemeinsamen Ziele. Forschungsintensive Unternehmen würden sich auf der Suche nach Exzellenz in diesem Umfeld ansiedeln. Flexible Kompetenzzentren würden den Universitäten eine Anbindung zur angewandten Forschung und die Möglichkeit zur Behandlung von großen, langfristigen Themen bieten. Vertrauen, gute Spielregeln und die Integration der ProfessorInnen seien wichtig für die Zusammenarbeit. Damit werde die Zusammenarbeit gestärkt und die Konkurrenz um die besten Köpfe reduziert. Dem 5% Anteil der Universitäten steht Hagelauer jedoch kritisch gegenüber.

**Michael Losch** (zuständiger Sektionschef im BMWFJ) sieht COMET als Erfolgsstory und internationales Vorzeigemodell. Der Bund und die Länder würden große Summen investieren um den Wirtschaftsstandort nachhaltig zu stärken. Trotz des langen Zeithorizonts sei es notwendig den Wettbewerb der Ideen zuzulassen. Der Wille zu Fortschreibung des Programms sei da. Derzeit sei die COMET Landkarte gut gefüllt, aber in Zukunft könne weiterer Bedarf gegeben sein.

**Andreas Reichhardt** (zuständiger Sektionschef im BMVIT) bekräftigt das langfristige Commitment der Ministerien. Die Höhe der Budgetmittel solle langfristig auf bestehendem Niveau bleiben.

Die K-Projekte Linie hätte sich mit ca. 50% neuen Akteuren und vielen neuen Themen programmgemäß als sogenannte Newcomer Linie etabliert. Aufgrund der budgetären Situation würde es wenig Spielraum geben. Die Gesamtzahl der Zentren werde also nicht erhöht, doch der Wettbewerb als Qualitätsmerkmal zwischen K1 Zentren und K-Projekten solle forciert werden.

**Michaela Roither** (Geschäftsführerin IV NÖ) sieht die Beteiligung der Industrie an den Zentren trotz der teilweise herausfordernden Regelungen als große Chance. Zukünftiges Kapital liege in Forschung und Entwicklung, daher sei die Beteiligung an COMET-Kompetenzzentren sehr wichtig. Forschung finde oft in Netzwerken statt, hier würden Zentren einen geeigneten Rahmen bieten. Wichtig in der Zusammenarbeit seien gemeinsame Ziele, Kompromissbereitschaft, Planungssicherheit und eine Langfristigkeit der Unterstützung durch die öffentliche Hand.